Teil B (Forneck/Springer) widmet sich der didaktischen Konzeption einer komplexen Selbstlernarchitektur. Mittels quantitativer und qualitativer Daten (bspw. Videoanalysen, Fragebogen, Einzelinterviews, Gruppendiskussionen) wurden (Selbst-)Steuerungslogiken untersucht und im Sinne einer Didaktik der „Ermöglichung" analysiert, welches Verhältnis zwischen Inhalten, Lernenden und Lehrenden etabliert sein muss, um Autonomiegewinne für Lernende zu erzielen. Die von Forneck/Springer entwickelte Selbstlernarchitektur umfasst drei Ebenen: Didaktik/Materialerstellung, Prozesssteuerung und Lernberatung bzw. Lernentwicklungsberatung, die jeweils aufeinander bezogen sind. Im Ergebnis der Untersuchung zeigte sich, dass bei Teilnehmenden, die der Logik der Lernarchitektur gefolgt waren, weitreichendere Lernentwicklungen feststellbar waren als bei denjenigen, die diese Architektur lediglich als Lernquellenpool benutzten. Interessant an Teil B ist die breite Diskussion um eine „neue Lernkultur" und den damit verbundenen veränderten Steuerungslogiken. Auch hier sind die Methoden dem Forschungsgegenstand angemessen, gleichwohl stellt sich die Frage, inwiefern eine solch komplexe und aufwändige Selbstlernarchitektur in der Weiterbildungspraxis realisierbar ist. Nicht umsonst – und das ist nur fair und notwendig – thematisieren Forneck/Springer die damit verbundenen institutionellen und materiellen Herausforderungen sowie die erhöhten Anforderungen an Lernende und Lehrende.

Teil C (Häßner/Knoll) fokussiert den Biografiebezug von Lernberatung. Mittels qualitativer Verfahren (bspw. Gruppendiskussion, problemorientiert-biografische Interviews) erhärten sie die Annahme, dass unterschiedliche Ausprägungen selbstgesteuerten Lernens mit entsprechenden (Vor-)Erfahrungen in Verbindung stehen. Nach einer Einführung zum Thema Lernen und Lebenslauf werden zunächst sechs Arbeitshypothesen formuliert (bspw.: Lernen Erwachsener geschieht zum Großteil nicht institutionalisiert, sondern selbstgesteuert; konkrete Motivationen lösen eine Lernaktivität aus; selbstgesteuerte Lernprozesse finden in anreizreichen Situationen statt; es gibt Lebensabschnitte, die einen hohen Anreizcharakter für Lernende haben; in den Anreizen für selbstgesteuertes Lernen gibt es biografische Unterschiede; selbstorganisiertes Lernen benötigt Unterstützung). Der Beitrag erscheint erst auf den zweiten Blick in seiner Argumentation stringent, da lediglich zwei der sechs formulierten Hypothesen zunächst einen Biografiebezug in den Blick nehmen. Die Ergebnisse der Analysen jedoch unterstreichen, dass Lernberatung unter Einbezug der Biografie gestaltet werden sollte.

Die Entwicklung einer „neuen Lernkultur des selbstgesteuerten Lernens" ist sowohl für Weiterbildungseinrichtungen als auch für die Wissenschaft aktuell und mit großen Herausforderungen verbunden. Insgesamt ist die Publikation für alle, die sich mit dem Themenbereich „selbstgesteuertes Lernen" beschäftigen, als sehr lesens- und empfehlenswert zu bewerten, da sie weitere Bausteine und empirische Belege liefert um sich dem Konstrukt „selbstgesteuertes Lernen" weiter nähern zu können.

Elisabeth Kamrad

Redaktionen politische Bildung/kursiv – Journal für politische Bildung (Hrsg.)
Bildungsstandards – Evaluation in der politischen Bildung
(Wochenschau Verlag) Schwalbach/Ts. 2005, 173 Seiten, 13,80 Euro,
ISBN: 3-89974-1560

Die Redaktionen der beiden einschlägigen Fachzeitschriften „Politische Bildung" und „kursiv – Journal für politische Bildung" haben sich zusammengetan, um – „angesichts der Bedeutung der Diskussion" (S. 6) – als Gemeinschaftsprojekt ein Buch zur Diskussion um Standards, Qualitätskriterien und Evaluation in der politischen Bildung herauszugeben. Entsprechend versammelt der Band unterschiedliche Beiträge von Fachleuten aus dem Bereich der politischen Bildung in Schule, außerschulischer Jugendbildung und Erwachsenenbildung.

Das Buch ist in zwei Teile unterteilt: Im ersten Teil geht es um „Bildungsstandards für die politische Bildung in der Schule" mit insgesamt sieben Beiträgen (S. 9–120), im zweiten Teil um „Qualitätsstandards und Evaluation in der Jugend- und Erwachsenenbildung" mit

http://www.die-bonn.de/doks/nuissl0602.pdf

insgesamt vier Beiträgen (S. 121–172). Rein quantitativ zeigt sich hier eine „Schullastigkeit". Die Diskussion der Beiträge im Schulbereich dreht sich sehr konkret um Standards im Fachunterricht der politischen Bildung an Schulen und bezieht sich vielfach auf einen Entwurf solcher Standards, den die Gesellschaft für Politikdidaktik und politische Jugend- und Erwachsenenbildung (GPJE) vor zwei Jahren der Kultusministerkonferenz (KMK) vorgelegt hat. Leider ist der entsprechende Text im Buch nicht mit abgedruckt. Die Beiträge beziehen sich auf die Ausformulierung des Katalogs, die Anwendung desselben in der schulischen Realität, die Grenzen der Standardisierung (vor allem im politischen Unterricht) und die Gefahren, die sie in sich birgt. Die Formulierung von Standards im politischen Unterricht an Schulen steht aus Sicht der KMK im Kontext anderer Schulfächer wie etwa Mathematik, Deutsch und der ersten Fremdsprache. Der Schulteil des Buches enthält einige interessante Beiträge, so etwa die Übersichtsartikel von Peter Massing („Die bildungspolitische und pädagogische Debatte zur Einführung nationaler Bildungsstandards") und Dagmar Richter („Diskussionen über Bildungsstandards – alles nur ein Déja-vu-Erlebnis?") oder die Problematisierung von Aufgaben und Tests speziell im Fach der politischen Bildung, die einen hohen Anteil von Werte- und Normenvermittlung hat (Georg Weißeno).

In dem hier stärker interessierenden Teil zur Jugend- und Erwachsenenbildung bietet Klaus Meisel einen übersichtlichen Einstieg in die „Qualitätsentwicklung in der politischen Bildung", der eine Orientierung in der Qualitätsdiskussion hinsichtlich der Organisationen, des Personals und der Lernprozesse enthält sowie Möglichkeiten und Grenzen unterschiedlicher Modelle umreißt. Florian Wenzel entfaltet ein System der partizipativen Evaluation politischer Bildung; ein prozessorientiertes Verfahren, das der politischen Bildung eher angemessen sei als „verordnete" Kriterien. Peter Faulstich konzentriert sich in seinem Beitrag auf die Frage der „politischen Kompetenz" und erörtert, ob es zur Feststellung einer politischen Kompetenz Standards geben kann und soll. Schließlich beschäftigen sich in einem sehr lesenswerten Beitrag Benno Hafeneger und Klaus-Peter Hufer mit der Evaluation in der außerschulischen politischen Bildung unter dem Postulat „Für eine demokratische und partizipatorische Qualitätsdebatte". Sie sehen „reflexive Errungenschaften" in der Evaluationsdebatte und betonen abschließend, dass sie sich nicht gegen eine ideologische Qualitätsdebatte wehren, aber „die verwirrende und Unsicherheit stiftende Flut von Informationen in Form von Datenbanken, Leistungsindikatoren, Beurteilungssitzungen, jährlichen Überprüfungen, die Anfertigung von Berichten, regelmäßige Veröffentlichungen von Ergebnissen, Inspektionen und Peer Reviews" kritisieren (S. 168 f.).

Das Buch enthält viele gute und interessante Beiträge, wenn auch auf höchst unterschiedlichen Ebenen, bietet aber insgesamt nicht wirklich etwas Neues. Insbesondere die Erwartungen an einen Sammelband bleiben unbefriedigt: Es fehlen eine konzeptionelle Rahmung, eine Hinführung auf das Thema und eine Zusammenfassung, die den Stand von Qualitätsdiskussion und Standarddebatte festhält, offene Fragen formuliert und nach vorne bringt. In einer solchen resümierenden Zusammenschau hätte auch stehen können, was nur ganz selten in den einzelnen Beiträgen mitgeliefert ist: eine kritische Reflexion der Beziehung der Bildungsbereiche zueinander – am Beispiel der politischen Bildung. Man erkennt nicht nur völlig unterschiedliche Akzentuierungen im Bereich der außerschulischen Jugendbildung und Erwachsenenbildung gegenüber der Schuldiskussion, sondern auch eine ganz andere Problemlage. Die Diskussion um Standard im Fachunterricht der Schulen definiert klar Akteure (z. B. KMK) und Verbindlichkeiten (z. B. Schulpläne, Tests), während in der außerschulischen Diskussion eine offene, prozessorientierte und – Verzeihung – marktähnliche Diskussion sichtbar ist. Entsprechend werden in beiden Bereichen auch unterschiedliche Begriffe gebraucht, deren Unterschiedlichkeit im Buch ebenfalls nicht explizit thematisiert wird: Standards im Bereich der Schule, Qualität (und Evaluation) außerhalb der Schule. Natürlich haben Standards und Qualität miteinander zu tun, sie sind jedoch nicht das Gleiche; die Beiträge des Buches liefern aber hinreichend Stoff, um diesem Unterschied nachzugehen. Dies wäre umso wichtiger, als im Bereich der politischen Bildung und auf

http://www.die-bonn.de/doks/nuissl0602.pdf

der Grundlage der hier ausgebreiteten reflexiven Vielfalt die Frage einer künftigen Konstruktion des lebenslangen Lernens, des lebenslangen politischen Lernens, problemorientiert erörtert werden kann. Es wäre zu wünschen, dass die beiden Fachzeitschriften, die für die Herausgabe des Buches verantwortlich zeichnen, in ihren redaktionellen Beiträgen gerade eben diese Diskussion weiterführen.

E. N.

Schlüter, Anne (Hrsg.)
„In der Zeit sein …"
Beiträge zur Biographieforschung in der Erwachsenenbildung
(W. Bertelsmann Verlag) Bielefeld 2005, 148 Seiten, 21,90 Euro,
ISBN: 3-7639-3230-5

Mit dem Band 3 „In der Zeit sein …" wird die Reihe „Weiterbildung und Biographie" von der Herausgeberin Anne Schlüter fortgesetzt. Die Reihe diskutiert Fragestellungen im Kontext von Biografieforschung und Weiterbildung. Neben Sammelbänden, die ausgewählte Kategorien des Forschungskontextes bearbeiten, konzentriert sich die Reihe auf die Publikation von Projekten aus der Biografieforschung. Im vorliegenden Band stellt die Herausgeberin zusammen mit sechs Nachwuchswissenschaftlerinnen verschiedene Forschungsprojekte vor. Damit verdeutlicht sie die Diversität möglicher qualitativer Fragestellungen der Biografieforschung in der Weiterbildung. Die Aufsätze widmen sich den Schwerpunkten „Bildungs- und Karrierebiographien in der Erwachsenenbildung" sowie „Qualitätsentwicklung in der Weiterbildung" (S. 11). Daneben stehen die Forschungsprojekte auch unter dem Fokus von Weiterbildung in Volkshochschulen und/oder im Kontext der Genderforschung.

Einleitend wird im vorliegenden Sammelband die Kategorie „Zeit" in ihrer Breite und Unterschiedlichkeit dargestellt und definiert. Unter diesem Zeitbegriff werden Interviews, die in verschiedenen Forschungsprojekten durchgeführt wurden, betrachtet und ausgewertet. Die Autorinnen der Aufsätze stellen sich dabei der Herausforderung, den theoretisch viel erörterten Zeitbegriff empirisch zu erforschen. Dies gelingt durch das verschiedene Fassen von Zeit im Verlauf von Biografien. So findet sich der in der Einleitung dargestellte Zeitbegriff in den einzelnen Forschungsprojekten in seiner Unterschiedlichkeit. Ebenso spiegeln sich in den einzelnen Aufsätzen die in der Einleitung dargestellten Ziele von Fallstudien in der qualitativen Forschung wider. Die Aufsätze benennen jeweils verschiedene Forschungsfragen innerhalb der Biografieforschung und bearbeiten diese zum Teil. So repräsentieren die Beiträge auch unterschiedliche Zeitpunkte von Forschungsprojekten und thematisieren die Kategorie „Zeit" auch auf der Ebene des gesamten Bandes.

Nicole Justen beispielsweise entwickelt in ihrem Aufsatz nach der Durchführung eines Interviews mit einem Weiterbildungsberater Forschungs- und Untersuchungsfragen zur Evaluation von biografisch orientierten Erwachsenenbildungskursen an Volkshochschulen. Dabei fokussiert sie die Integration der „biographischen Selbstthematisierung" (S. 39) in die bestehenden Evaluationsformen. Ines Schell-Kiehl wertete Interviews mit Mentorinnen über ihre Tätigkeit aus. Da die Perspektive der Mentorinnen in der internationalen Mentoringforschung bislang weitgehend außer Acht gelassen wurde, begibt sie sich mit ihrem Projekt auf das Terrain eines neuen Forschungsfeldes. An zwei durchgeführten Interviews stellt sie die Frage nach dem Einsatz der Ressource Zeit und der Bewertung dieses Einsatzes durch die Mentorinnen. Dabei resümiert die Autorin den von den Interviewpartnerinnen dargestellten persönlichen Gewinn ihrer Tätigkeit. Andrea Thieles Beitrag betrachtet das Image von Volkshochschule und kann unter dem Aspekt „In der Zeit sein …" in die Weiterbildungsforschung eingeordnet werden. Da der Band den Untertitel „Beiträge zur Biographieforschung in der Erwachsenenbildung" trägt, stellt sich jedoch die Frage nach der Einordnung des Aufsatzes in dieses Thema. Anzumerken bleibt, dass die Auswertung der Interviews von den Autorinnen zumeist in illustrierender Weise geschieht. Eine weitergehende Paraphrasierung und Interpretation fehlt an vielen Stellen. Dies lässt sich wohl auf den unterschiedlichen Stand der Forschungsprojekte zurückführen. Mit Spannung können so interessierte Lesende weiter-

http://www.die-bonn.de/doks/nuissl0602.pdf